Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserdem Berlin: Rud. Mosse. — Bremen: E. Schlotte. — Breslau: G. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Köln: L. Schmitz. — Leipzig: G. Müller. — Mainz: C. J. Burck & Co. — Magdeburg: Robert Klein. — München: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Am., Spuistraat 134. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 21 bis Faubourg Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Feundler in Warschau, Senatorengasse 23.

Nr. 416. **Berlin, Montag den 7. September 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung. Unverlangte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 7. September.

Die Parteischeidungen und ihre historische Erklärung.

I.

Die „Kölnische Zeitung" ließ sich dieser Tage aus Berlin schreiben: „Das Wesentliche, wodurch sich die nationalliberale Partei von den heutigen Konservativen, wie sie in der „Kreuzzeitung" vertreten werden, unterscheidet, ist die Haltung gegenüber dem Zentrum. Die Nationalliberalen halten das Zentrum für den gefährlichsten Gegner unseres Staatswesens, im Reich wie in Preußen; die Konservativen dagegen nicht; sie bekämpfen unter allen Umständen nur die Deutschfreisinnigen und ziehen diesen die Zentrumsleute vor."

Ohne Zweifel entspricht diese Darstellung den thatsächlichen Verhältnissen, und die Thatsache: daß nämlich die öffentlichen Angelegenheiten, so weit dabei die parlamentarische Mitwirkung in Frage kommt, den Zankapfel von vier großen Parteien bilden, ist wenig dazu geeignet, Vertrauen in die gesunde Entwicklung unseres nationalen Lebens einzuflößen.

Nun so mehr drängt sich Jedem die Frage auf: Wie sind wir zu diesen Scheidungen gekommen, und werden sie lediglich durch den Fraktionsgeist festgehalten, welcher seine Befriedigung in der Prävalenz der einen Kouleur über die andere findet?

Wie kommt namentlich die nationalliberale Partei dazu, das Zentrum als absolut schädlich zu erklären und ihr Verhältniß zu den übrigen Parteien von der Stellung zum Zentrum abhängig zu machen? Und wie kommt das Zentrum dazu, die Feindschaft des Nationalliberalismus mit so großer Inbrunst zu erwidern?

Die Zentrumsleute weisen zur Erklärung dieser Gegnerschaft auf die Stellung der Nationalliberalen in dem sogenannten Kulturkampf hin; aber wie — wenn diese Stellung nur die Konsequenz eines schon vorhandenen Antagonismus gewesen wäre?

Die Geschichte des Nationalliberalismus weist auf diese Erklärung hin. Er hat seinen Ursprung im Nationalverein, welcher die Pflege und Entwickelung des nationalen Gedankens — der Reichsidee — zu seiner Aufgabe gemacht hatte. Er verfolgte dieselbe im engsten Bunde mit der Fortschrittspartei auf völlig verkehrten Wegen, auf welchen ihm die Konservativen entgegentraten; als aber die Thatsachen gesprochen hatten, als der Norddeutsche Bund gegründet war, stellte sich der Nationalliberalismus auf den Boden der Thatsachen und sonderte sich als parlamentarische Partei von dem Fortschritt ab.

Die volle Entwickelung des Reichsgedankens blieb das Ziel, welches er verfolgte, und der Gegensatz zwischen ihm und dem Zentrum erklärt sich lediglich aus der Stellung zum Reichsgedanken.

Was berechtigt den Nationalliberalismus aber zu der Ueberzeugung, daß in dem Zentrum der entschiedenste Gegner des Reichsgedankens zu bekämpfen sei? Sind die Zentrumsleute nicht Deutsche, wie wir Alle; gilt ihnen die Vaterlandsliebe nicht auch als eine Tugend; wurzeln sie mit ihren Lebensinteressen nicht auch im deutschen Boden? Gewiß; aber insofern sie Ultramontane sind — und sie weigern sich gewiß nicht, diese Charakterisirung sich gefallen zu lassen — können sie sich mit dem deutschen Reichsgedanken, wie er sich geschichtlich entwickelt hat, ganz unmöglich befreunden. Eine mehr als achthundertjährige Erfahrung spricht gegen sie. Seit Papst Gregor VII. haben die Päpste unausgesetzt das Recht in Anspruch genommen, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, und der Ultramontanismus kann sich mit keinem deutschen Kaiserreich befreunden, welches, statt seine Politik der vatikanischen Interessensphäre einzufügen, dieselbe lediglich durch das nationale Interesse bestimmen läßt. Der Reichsgedanke also scheidet Nationalliberale und Zentrum unerbittlich von einander. Aber er ist nicht ausschließlich maßgebend für das Verhältniß der übrigen Parteien zu einander und zum Zentrum geworden, und auch in dieser Beziehung wird die Erklärung aus geschichtlichen Erinnerungen zu gewinnen sein.

Zur Kaiserbegegnung in Kremsier

läßt das Wiener „Fremdenblatt" sich noch einmal in folgender Auslassung vernehmen:

„Vor kurzem erst haben wir gegenüber den Besorgnissen, welche sich in einzelnen englischen Blättern in Bezug auf das Resultat der Kremsierer Monarchenbegegnung geltend gemacht hatten, eine und autoritativ scheinende Berliner Stimme aus der „Kölnischen Zeitung" citirt, welche mit vollem Nachdruck betonte: das der Zweck der Kremsierer Begegnung nur eine neue Bekräftigung des friedlichen Zweckes des Drei-Kaiserbündnisses gewesen sei, und daß es die europäische Politik in ihr Gegentheil verkehren hieße, wollte man ihr nachreden, zu dem englisch-russischen Mißverhältnisse in anderer Weise Stellung zu nehmen, als im Sinne einer Verführung in friedlichen Wege. Das Drei-Kaiserverbältniß sei kein Komplot gegen irgend eine dritte Macht, sondern ein Bündniß, das den Frieden will."

Dem in der Sitzung der **Internationalen Telegraphen-Konferenz** vom 3. September in letzter Lesung gefaßten Beschluß der Annahme des einheitlichen Tarifsystems für Europa ist inzwischen auch Schweden, welches sich das Protokoll offen gehalten hatte, definitiv beigetreten, so daß die vertragsmäßig nothwendige Einstimmigkeit nunmehr erzielt ist. Von den außereuropäischen Staaten erklärten Japan und Brasilien ihre Bereitwilligkeit, unter gewissen Bedingungen eine Ermäßigung ihrer Telegraphentarife um 25 pCt. eintreten zu lassen. Die definitiven Erklärungen der Kabelgesellschaften für den großen ozeanischen Verkehr dagegen stehen im Wesentlichen immer noch aus.

Am Sonnabend Abend war die Konferenz der Einladung der Berliner Kaufmannschaft zu einem Diner in den Börsenräumen gefolgt. An dem Festessen, zu welchem in den Börsensälen vier Tafeln gedeckt waren, nahmen etwa 140 Personen Theil. Den ersten Trinkspruch brachte Staatssekretair Dr. v. Stephan dem Kaiser, unter dessen hoher Aegide das zivilisatorische Werk der Internationalen Telegraphen-Konferenz begonnen und vollendet worden sei. Der Präsident des Aeltestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft, Geh. Kommerzienrath Mendelssohn hieß die Gäste willkommen, in deren Namen der norwegische Post-direktor Herr Nielsen dankte. Zum Schluß nahm noch Herr Geh. Kommerzienrath Herz das Wort, um dann mit dem Wunsche „Gesegnete Mahlzeit" die Tafel aufzuheben. Die Gäste blieben mit ihren Gastgebern noch längere Zeit in den festlich erleuchteten Räumen vereint.

Ueber den **Stapellauf der „Ersatz-korvette Victoria"** in Wilhelmshaven am letzten Sonnabend berichtet das „Wilhelmsh. Tgbl." Folgendes:

Unsere Stadt prangt am heutigen Tage der Taufe und des Stapellaufes des auf hiesiger Werft erbauten schmucken Kriegsschiffes „Ersatz-Victoria" in reichem Flaggenschmuck. Die kaiserliche Werft hat ein Festtagsgewand angelegt, die innerhalb des Hafens liegenden, im Dienst stehenden Fahrzeuge, insbesondere das Artillerieschulschiff „Mars" sind geschmückt und ihre Flaggen und Wimpel flattern lebhaft in der Luft und das stolze Geschwader auf der Rhede bietet einen majestätischen Anblick dar. Früh 9 Uhr 20 Minuten wurde Ihre königl. Hoheit die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen erwartet. Zum Empfang waren auf dem Bahnhofe anwesend Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich, der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi, der Stationschef Graf v. Monts, Korvettenkapitain v. Senden-Bibran, Leutenant z. S. v. Wißleben, Kammerherr Graf Lüttichau, Regierungspräsident v. Heppe und Bürgermeister Deiten. Um 9 Uhr 21 Minuten traf der aus 4 Wagen bestehende Extrazug auf dem hiesigen Bahnhofsperron ein. Königl. Hoheit Prinz Heinrich begab sich alsbald in den Salonwagen zur herzlichen Begrüßung seiner Schwester und stellte nach dem Verlassen desselben die zum Empfang erschienenen Herrschaften der Prinzessin vor. Letztere ward sodann vom Prinzen Heinrich durch den Salon zu den bereitstehenden Wagen geführt. Im ersten Wagen nahmen die Prinzessin, der Prinz, der Chef der Admiralität und der Chef der Marinestation der Nordsee Platz, in den folgenden Wagen fuhren die Begleiter der Prinzessin, sowie Herr Regierungspräsident v. Heppe. Die Herrschaften begaben sich alsbald zum Marinestationsgebäude, woselbst ein Frühstück eingenommen wurde. Mittags kurz vor 12 Uhr trafen dieselben auf der kaiserlichen Werft ein, woselbst der feierliche Akt der Taufe und des Stapellaufes vor sich gehen sollte. Es war eine glänzende Versammlung von Offizieren und Beamten, welche sich auf der kaiserlichen Werft um die vor dem Bug des zu taufenden Schiffes erbaute Rednerbühne eingefunden hatte. Tausende von Zuschauern flankirten die nördliche und südliche Seite des Docks. Auch auf dem im benachbarten Docke liegenden S. M. S. „Kronprinz" befanden sich Hunderte von Zuschauern.

Ihre königl. Hoheit die Frau Erbprinzessin hielt nun folgende Taufrede:

Mit dankbarer Freude trete ich heute der Marine gegenüber, um im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dies schöne Schiff zu taufen.

Dem alten preußischen Wahlspruch gleich, rufe ich: „Gott mit Dir", wohin Du auch ziehst! Meine Gedanken, die gewohnt sind, dem geliebten Bruder in sorgender Liebe auf fernen Meeren zu folgen, werden auch Dich, mein Taufkind, auf Wege begleiten. Dein Ruhm und Deine Ehre bleibt mein Stolz.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs taufe ich Dich „Charlotte."

Unter brausendem Hurrah und dem Tusch der Musik glitt das herrliche Schiff nach beendeter Taufzeremonie majestätisch in das Element, welches es künftig tragen soll zur Ehre unserer jungen deutschen Marine, zum Schutz und Schirm der im Ausland lebenden Deutschen, zur Wehr gegen auswärtige Feinde.

Regierungs-Jubiläum in Mecklenburg-Strelitz.

(Orig.-Bericht des „N. A. Z.")

h. **Neustrelitz**, 6. September. Se. königl. Hoheit der Großherzog Friedrich Wilhelm begeht heute und feiert morgen sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum.

Um über den Schauplatz dieses Festes, zu welchem sich Mecklenburg seit Wochen gerüstet hat, einigen zu sagen, so zeigt Neustrelitz völlig den wohlbekannten Charakter einer kleinen deutschen Residenzstadt. Geradlinige, sauber gehaltene Straßen, auf denen viel Sonnenschein und wenig Leben; einige hübsche Plätze und Gartenanlagen und um die Residenz des Fürsten eine Gruppe von Gebäuden, in denen die Würdenträger des Staates wohnen. Neustrelitz erinnert in mancher Beziehung an Karlsruhe, wenn auch die badische Metropole einen großstädtischeren Eindruck macht, als die nordische Residenz, was sie wohl ihrem gegenen Fremdenverkehr, ihrer günstigeren Lage zu verdanken hat. Beide Städte sind Schöpfungen ihrer Fürsten und beide von Letzteren so angelegt, daß man von einem bestimmten Punkte aus in alle Hauptstraßen hineinblickt. Wenn Karlsruhe sich wie ein prächtiger Fächer ausbreitet, dessen Griff der Bleithurm des Schlosses bildet, so gleicht Neustrelitz einem Sterne und sendet von dem Marktplatze aus acht Straßen nach allen Himmelsrichtungen. Auch die herrlichen Parkanlagen, welche die Schlösser umgeben, fordern zu einem Vergleiche heraus.

Auf dem Marktplatze, an welchem die Kirche und das Rathhaus liegen, erhebt sich das eherne Standbild des Großherzogs Georg; die Lorbeerkränze zu seinen Füßen erinnern daran, daß heute ein Mitteljahrhundert dahingegangen, daß der fürstliche Herr, der Bruder der Königin Luise, und als solcher der Onkel König Friedrich Wilhelm IV. und auch Kaiser Wilhelms, für immer seine Augen schloß. Wie sein Denkmal somit dem Neustreliger stets vor dem leiblichen Auge steht, so lebt der hohe Herr auch im Gedächtnisse seines Sohnes und Nachfolgers wie seines Volkes fort, und es war daher nur ein Akt frommen Gedenkens, wenn man den heutigen Tag als Sterbetag des Großherzogs Georg in ernster Stimmung begeht und den Gefühlen der Freude und des Dankes, daß die Hand der Vorsehung fünfundzwanzig Jahre über dem Großherzog Friedrich Wilhelm gewaltet hat, erst morgen Ausdruck giebt.

Vom Marktplatze aus führt die Schloßstraße nach dem großherzoglichen Schlosse, einem schlichten, weiß getünchten, zweistöckigen Bau, der sich in zwei Flügeln fortsetzt. Letztere begrenzen den Schloßhof, in welchem sich die Haupteinfahrt befindet; alle übrigen Thüren führen in den Garten. Der verstorbene Großherzog bewohnte die nach der Parkseite zu belegenen Gemächer; in dem nach der Stadt zu gelegenen Flügel des Schlosses lag die Schloßkirche, die zuletzt nicht mehr benutzt wurde, seitdem die in nächster Nähe gelegene, in gothischem Backsteinbau aufgeführte Kirche fertiggestellt und feierlich eingeweiht worden war. Der jetzt regierende Großherzog ließ den erwähnten Flügel abreißen und einen neuen aufführen, der sich der Architektur des Schlosses anschließt, aber doch einen reicheren Schmuck der Fassaden zeigt. Der Großherzog hat sich damit zugleich sein Heim in engerem Sinne gebaut; er bewohnt die Gemächer zu ebener Erde, während die Frau Großherzogin ihre Salons im ersten Stockwerke hat.

Der Neu-Strelitzer liebt es, seinen Schloßgarten mit dem Parke von Sanssouci zu vergleichen, und dieser Vergleich hält auch in der That Stich, sobald man nur große Verhältnisse in kleine umzuwandeln versteht. Der reiche Baumbestand ist genau ein analoger, und eine kunstvoll geschaffene Hand, man nannte dem Schreiber dieser Zeilen diejenige Lennés, hat ihn landschaftlich und gärtnerisch wirksam zu verwenden verstanden. Die sauber gepflegten, saftig grünen Wiesen erinnern an die Parks der englischen Großen und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese herrlichen Rasenflächen unter dem besonderen Schutze der Großherzogin stehen und sie in ihre britische Heimath, an die Landsitze der königlichen Familie denken lassen. In nächster Nähe des Schlosses breitet sich auf gepflegten Beeten der Blumenflor des nahenden Herbstes aus, breite Taxus- und hohe Buchenhecken fassen die Wege ein und schaffen laubige Alleen, in deren dämmriger Tiefe Statuen und Vasen schimmern. Wasserkünste beleben diese anmuthige Anlage, welche noch durch Statuen der griechischen Götter- und Heroenwelt einen erhöhten Reiz erhält. Inmitten des Gartens, in einem temdelartigen Aufbau, erblickt man in marmorner Pracht die Königin Luise, eine getreue Wiedergabe von Rauchs Meisterwerke im Charlottenburger Mausoleum; das Andenken an die unglückliche, aber in ihrem großen Sohne und ihrem Enkel so reich gesegnete fürstliche Frau wird hier mit ganz besonderer Pietät gepflegt. In einem weiten Bogen zieht sich alsdann noch vom Schlosse bis an den Bahnhof der Thiergarten, ein herrlicher von Wiesen durchzogener Eichenwald, in welchem gestern eine Hirsche Unterkunft gefunden haben.

Das Bewußtsein, als Hauptstadt des Großherzogthums gewissermaßen die Honneurs während der festlichen Tage zu machen, kam in dem reichen Schmucke, der glänzenden Laub- und Blumentoilette, in welche sich Neustrelitz gekleidet hat, zu einem erfreulichen Ausdrucke. Die blaugoldrothen Fahnen Mecklenburgs wechseln mit denen, welche die Großherzogin an die englische Heimath erinnern; hin und wieder sieht man auch die schwarzweißrothen Farben wehen.

Den heutigen Sonntag verlebte die großherzogliche Familie im engsten Kreise; nur ihre Theilnahme an dem Festgottesdienste brachte sie mit der Bevölkerung in eine wenn auch vorübergehende, so doch herzliche und ergreifende Berührung. Den einfachen Lebensgewohnheiten des Großherzogs entspricht es sonst, den Weg vom Schlosse zur Stadtkirche zu Fuße zurückzulegen, wobei der fürstliche Herr meistens ein Kind erfreut; in gleicher Weise begehen sich auch die übrigen Mitglieder der großherzoglichen Familie zum Gottesdienste. Am heutigen Tag hatte man aber eine feierliche Auffahrt vorgezogen und der Großherzog hatte ebenso wie der Erbgroßherzog Uniform angelegt. Die beiden fürstlichen Damen erschienen in eleganter Promenadentoilette, die Frau Großherzogin in einer duftigen ponceaurothen Atlasrobe, die Frau Erbgroßherzogin in einem hellen Braun. Von fürstlichen Herren waren noch der Großfürst Michael Michailowitsch und die Herzoge Georg Alexander und Karl Michael, die Neffen des Großherzogs, anwesend. Da die kirchliche Feier einen offiziellen Charakter trug, so war auch Alles, was zum Hofe Beziehungen hat, in der Kirche erschienen. Daß das Gotteshaus überfüllt war, und daß es einen des Tages würdigen Schmuck angelegt hatte, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Nach der vom Pastor Nahmmacher gehaltenen und vom Kirchenchor begleiteten Liturgie bestieg der Pastor Prüser die Kanzel. Anknüpfend an das Sonntagsevangelium von den zehn Aussätzigen, führte der Geistliche aus, daß wir nicht den neun Undankbaren, sondern dem einen Dankbaren gleichen wollen. Die heutige Feier lege uns den Dank nahe genug. Eine Feier des Dankes, das sei der besondere Zweck unseres Beisammenseins. Ueber solchen besonderen Zweck dürfe das gemeinsame All des Gottesdienstes, Christus vor Augen zu haben, nicht hintangesetzt werden — und das solle auch heute nicht geschehen. Mit der heutigen Danksfeier solle nach Bestimmung des Landesherrn sich verbinden, ja ihr voran gehen eine Gedächtnißfeier für den verstorbenen Großherzog Georg. Solche Bestimmung zeigt den dankbaren Sinn des Großherzogs. In Befolgung des fürstlichen Willens müsse unsere Feier eine doppelte sein: eine Feier frommen Gedächtnisses und ein Fest herzinnigen Dankes. Nach dieser Einleitung entwarf der Geistliche dann im ersten Theile seiner Predigt ein Lebens- und Charakterbild des verstorbenen Großherzogs Georg, wobei er auf die Jugendjahre des Fürsten, auf die Königin Luise, die Schwester des Verstorbenen und die Befreiungskriege hinwies und schließlich der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß der Verewigte das Ziel des Christengelaubens, das ewige Heil möge erreicht haben. Im zweiten Theile führte er alsdann der Gemeinde vor, was für Wohlthaten in den verflossenen fünfundzwanzig Jahren Gott dem Herzog und durch ihn dem Lande erwiesen habe. Er erinnerte an Trauerfälle in der fürstlichen Familie, hob des Großherzogs und seines Hauses kirchlichen Sinn hervor und endete damit, daß Gottes Güte uns zur Buße zu leiten, die Erinnerung an die empfangenen reichlichen Wohlthaten uns zur gründlichen Erneuerung zu treiben bestimmt sei.

Da der heutige Erinnerungstag nur im engsten Kreise des erlauchten Herrscherhauses begangen wurde, so nahm der Großherzog heute auch nur die Beglückwünschung seiner Hofstaaten entgegen. Dieselben legten in die Hände ihres Herrn eine silbene Adresse nieder, welche von dem bekannten Heraldiker G. Teske dieselbst gemalt ist und in einem kunstvollen, mit dem Wappen des großherzoglichen Paares geschmückten Heiligenschein ruht, welchen der Hofzitzler Bengelsdorff ausgeführt hat. Von den Unterzeichneten seien die Damen zuerst genannt: es waren die Staatsdame Frau v. Dorck-Mollendorf, geb. v. Baumbach, die Staatsdame Frau v. Heyden-Linden, geb. v. Jagow, und Frl. v. Molière. Weiterhin der Oberjägermeister und Kammerpräsident v. Voß, der auch die Ansprache an den Großherzog hielt, der Hausmarschall v. Jagow, der Ober-Stallmeister v. Steuben, der Hofmarschall Reichsgraf v. Schwerin-Göhren, der Ober-Forstmeister Kammerherr Frhr. v. Nordenflicht, der Geheime Kabinetssekretair Kammerherr v. Both, die Kammerherren v. Gräventz, v. Engel, v. Petersdorff, die Obersten v. Penz und v. Seeler als Adjutanten des Großherzogs und andere Herren im persönlichen Dienste der höchsten Herrschaften.

Heute entspricht dem Wunsche des Großherzogs, daß die morgende Feier keine allzu großen Verhältnisse annimmt, und deshalb beschränkt sich auch der Kreis der fürstlichen Herrschaften, welche von auswärts kommen, nur auf den Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und einen Prinzen von Anhalt, den Bruder der Frau Großherzogin. Dagegen haben es sich die vermandten und befreundeten Höfe nicht nehmen lassen, durch ihre beglaubigten Vertreter oder besondere Absendte dem jubilirenden Landesherrn ihre Glückwünsche ausdrücken zu lassen. So waren bis heute Mittag angemeldet: vom Deutschen Kaiser und König von Preußen der Geheime Legationsrath v. Kusserow aus Hamburg, vom König von Sachsen der Major v. Schlieben, vom Herzog von Meiningen der Ober-Stallmeister v. Speßhard, vom Herzog von Altenburg der Kammerherr v. Schwanzensels gen. v. Rothkirch-Trach, vom Herzog von Anhalt der Ober-Hofmeister v. Krosta, vom Fürsten von Reuß ä. L. der Geh. Rath v. Gelsen-Gröpendorf, und vom Fürsten Schaumburg-Lippe der Hofmarschall v. Meding.

Um noch vom Wetter ein Wort zu sagen, das ja bei allen Festen eine große Rolle spielt, so sah der Himmel gestern noch recht griesgrämig aus, hat sich aber heute soweit aufgehellt, daß man annehmen darf, er werde durch keine Regenschauer die Festfreude mit welcher Neustrelitz das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seines Großherzogs zu feiern sich anschickt.

Rundschau im Auslande.

Ueber die seit Sonnabend gemeldeten Ausschreitungen des **Madrider** Pöbels haben wir uns im gestrigen Morgenblatte ausgesprochen.

Die **französische** tonangebende Presse betont angesichts des Ernstes der hierdurch geschaffenen Situation, daß es patriotische Pflicht der Nation sei, sich die strengste Zurückhaltung aufzuerlegen. Insbesondere plaidirt die „Rep. franç." nachdrücklich für Beobachtung absoluter Neutralität und wird hierin vom „Temps" und anderen, gouvernementale Beziehungen unterhaltenden Blättern unterstützt. Während nach direkten hier eingetroffenen Madrider Depeschen die Haltung der dortigen Bevölkerung eine „ruhigere" geworden sein soll, wissen Pariser Blätter ein Langes und Breites von der „unbeschreiblichen" Aufregung zu erzählen, die sich aller Klassen des spanischen Volkes bemächtigt haben soll und zur Ausbeutung der abenteuerlichsten Projekte führte. Die behagliche Breite, womit die Pariser Blätter das Schauspiel der „patriotischen Entrüstung" des spanischen Volkes ausmalen, erscheint übrigens für die Gesinnung gewisser Kreise an der Seine ebenfalls charakteristisch.

Hingegen stellt die öffentliche Meinung **Englands** sich in allen ihren publizistischen Organen unterschiedslos auf Deutschlands Seite, sofern sie die in Madrid vorgekommenen Ausschreitungen beklagt, und erklärt, daß Spanien dem Deutschen Reiche die vollste Genugthuung schuldig sei. Einzelne Blätter reden einem Schiedsgericht das Wort und empfehlen dem eigenen Premierminister, den streitenden Theilen die Vermittelung Englands anzubieten.

Uebrigens begreift man, wenn die sonstige Ausbeute an tagespolitischen Neuigkeiten von Belang nur eine kümmerliche ist. Die „Budapester Korrespondenz" erfährt, daß während der jüngsten Anwesenheit des Ministerpräsidenten Tisza in Wien die gemeinsamen **österreichisch-ungarischen** Ministerkonferenzen, in welchen die den Delegationen zu unterbreitenden Vorlagen festgestellt werden sollen, für die letzte Woche des Monats September anberaumt wurden. Die Verhandlungen der beiderseitigen Regierungen, betreffend die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses und der damit im Zusammenhange stehenden Gesetzentwürfe, finden im Monate November statt. Bis November würden die Ausweise, die zur Berechnung und Feststellung des Quotenverhältnisses nothwendig sind, von den Organen der beiderseitigen Finanzministerien festgestellt und behufs Kenntnißnahme gegenseitig mitgetheilt werden. Auch die österreichisch-ungarische Zollkonferenz dürfte in den nächsten Wochen vorerst die für die rumänischen Vertrags-Verhandlungen festzustellenden Subinstruktionen zusammenstellen.

Letzthin haben sich nahezu an 400 Polen nach Pest begeben. Aus diesem Anlasse widmen die polnischen Blätter den Ungarn sehr sympathische Begrüßungsartikel, in welchen auf die langjährige Uebereinstimmung und Freundschaft der Polen mit den Magyaren hingewiesen wird.

In Folge der zahlreichen Mittheilungen über das Auftreten der Cholera in **Italien** ist an die Ländersellen der südlichen Kronländer Oesterreichs eine Weisung des Ministeriums des Innern ergangen, alle jene sanitairen Vorkehrungen, die im vorigen Jahre gegenüber der in Oberitalien herrschenden Epidemie angeordnet worden waren und die sich vortrefflich bewährt haben, vorzubereiten, damit dieselben, falls die Nachrichten von dem epidemischen Auftreten der Cholera in Italien sich bewahrheiten sollten, sofort wieder in Wirksamkeit gesetzt werden können. In diesem Falle würde aber unter keinen Umständen eine Landquarantaine errichtet, sondern blos der Grenzverkehr ärztlich überwacht werden. Der Eisenbahnverkehr würde an den Einbruchsstationen Ala, Cormons und Ponteba einer ärztlichen Revision unterzogen werden und an diesen Stationen ein Waggonwechsel stattfinden, so daß die italienischen Waggons nicht auf das österreichische Gebiet übertreten könnten; auch würde das Wagabundenwesen einer besonders strengen Ueberwachung unterzogen werden.

Aus Konstantinopel wird der „N. Fr. Pr." gemeldet, daß der Justizminister Hassan Fehmi Pascha, welcher bekanntlich als außerordentlicher Botschafter der **Pforte** in London die Verhandlungen betreffs der egyptischen Frage mit der englischen Regierung geleitet hat, angeblich aus Gesundheitsrücksichten seine Demission gab, welche vom Sultan angenommen werden dürfte.

Ein in der Hauptstadt **Persiens** angekommener Brief aus Herat meldet, daß einige Häuser daselbst für britische Rechnung angekauft wurden. Ende vorigen Monats langte eine Summe von 40 000 Lstr. in Herat an. 4000 Arbeiter sind an den Befestigungen beschäftigt, und machen letztere rasche Fortschritte. Die Zugänge der Stadt werden beträchtlich verbessert, und der Bau der Forts hat bei Kuchan begonnen. Ein persischer Kaufmann ist unweit Akkabad ermordet worden.

Die Untersuchung der **serbischen** Behörden, betreffend die Ermordung des Abgeordneten Welsko Jakowljevic, geht langsam vor sich, weil sich die betreffenden Gerichte die weitestgehende Gründlichkeit zur Aufgabe gemacht haben. Der Belgrader Gewährsmann der „Pol. Korr." giebt schon jetzt der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Verbrechen sehr bald in allen seinen Motiven die hellste Beleuchtung finden wird. Die oppositionelle Presse, namentlich der radikalen Parteirichtung, hat auf der ganzen Linie ein heftiges Feuer gegen die Regierung eröffnet, indem sie dieser den Vorwurf unterschiebt, aus dem Verbrechen politisches Kapital zu dem Zwecke zu schlagen, um drakonische Maßregeln gegen die Opposition zu erlassen und diese aus allen Positionen zu drängen.

„Sprechen indessen — so schließt das genannte Korrespondenzorgan — auch alle Indizien dafür, daß wir einen politischen Mord vor uns haben, so wird doch das letzte Wort in dieser Richtung erst nach völligem Abschluß der Untersuchung gesprochen werden können. Die radikalen Organe erweisen sich und dem Lande sehr wenig Ehre, indem sie die traurige Angelegenheit mit solcher Leidenschaftlichkeit breittreten."

Zum Unterhalt der diplomatischen Vertretung **Rußlands** in Korea sind für das nächste Jahr 25 700 Rubel ausgesetzt. Von dieser Summe kommen 15 000 Rubel auf den Generalkonsul, 4000 Rubel auf den Vizekonsul, 3600 auf den Sekretair des Konsulats und 3200 Rubel auf Kanzleiausgaben.

Das Projekt über die neuen Statuten der freiwilligen Kreuzerflotte, das dem Ministerkomité zur Prüfung vorgestellt worden war, soll von letzterem, wie die „Nowosti" melden, gebilligt worden sein. Nach diesem Projekt wird die Kreuzerflotte eine jährliche Subsidie von 599 250 Rubel erhalten, unter der Be-